

Osttiroler Heimatsblätter

Jahrgang 13.

„Osttiroler Heimatsblätter“

Lieferung 1

Bemerkenswerte Gebäulichkeiten von Alt-Lienz.

(Dr. Leopold Molinari).

Schon in der Urkunde vom 18. 11. 1653, womit Erzherzog Ferdinand Carl erläßlich der Liquidierung der Wolkstein'schen Konkursmasse die Herrschaft Lienz als Pfandherrschaft dem Haller Damenstift verkaufte, finden wir einige Gebäulichkeiten, die unser größtes Interesse verdienen.

Interessant wäre es, wenn die Aufzählung der Kaufobjekte dieser Urkunde mit jener der Urkunde vom 10. 8. 1501 bestätigt mit Urkunde vom 29. 9. 1507 verglichen würde, womit Kaiser Maximilian die gleiche Herrschaft an Michael Freiherrn von Wolkstein verkaufte, weil in dieser Urkunde jedenfalls auch sämtliche Kaufobjekte angeführt sein werden und man dann die Veränderungen feststellen könnte, die zwischen 1501 und 1653 stattgefunden haben. In der eingangs erwähnten Urkunde werden unter anderen Objekten angeführt:

1. Der freie Ansitz Liebburg; erbaut von der Familie Wolkstein 1606, seit welcher Zeit die genannte Familie darin auch ihre Residenz aufgeschlagen hat. Am 8. 4. 1609 verheerte ein gewaltiger Brand die ganze Stadt Lienz und diesem Brande scheint auch die Liebburg zum Opfer gefallen zu sein. Tatsache ist, daß noch in der letzten Zeit die von diesem Brande herrührenden verkohlten Holzbalken in der Liebburg vorgefunden wurden;

2. daran anschließend nächst unter der Liebburg die sog. Geigerische Behausung. Ob solche dem von S. A. Rohrachner in seinem „Lienz und Umgebung“ erwähnten, unter Kaiser Maximilian I. schaffenden Meister Christof Geiger gehört hat, der nach der gleichen Quelle die beiden Steinmonumente des Grafen Leonhard v. Görz und das des Freiherrn von Wolkstein und dessen Gemahlin Barbara von Thurn gemeißelt hat, ist mir nicht bekannt, jedoch schließend aus der Bedeutung des Meisters und des hervorragenden Hausplatzes wahrscheinlich;

3. an die Geigerische Behausung anschließend „der alten Frauen Haus“ (heute Eigentum der Frau Driller). Dieses Haus trägt heute noch im Innern einen sehenswerten burgähnlichen Charakter und glaube ich mich nicht zu täuschen, vor ca. 40 Jahren noch im Innern des Hauses eine uralte kleine steinerne Treppe gesehen zu haben, die dieses Haus mit der Geigerischen Behausung verband. Es bleibt der weiteren Forschung überlassen zu erheben, ob die Geigerische Behausung und der alten Frauen Haus nicht identisch sind mit den im Kaufvertrage vom 7. 12. 1830 Fol. 495 erwähnten Gebäulichkeiten, wenn es in diesem Kaufvertrage heißt, daß das k. k. Staatsrentamt Lienz als Haller Damenstiftsfondsverwaltung dem Kriminalfond verkauft: Ein Haus mit 3 Eingängen am unteren Stadtplatz Cons. Nr. 167 der Herrschaftsverwaltungsbehausung genannt samt Stadel und Stallung, weiters aus dem im Kataster der Stadt Lienz, Kat.-Nr. 35½ Lit. B beschriebenen Baumgarten hinter der Herrschaftsbehausung. Die Kat.-Nr. 35½ Lit. B. bezieht sich nur auf den hinter dem Herrschaftsverwaltungshaus befindlichen Garten. Ich habe mich bemüht, aus der Vergleichungstabelle im Grundbuche dieses Lit. A mit der heutigen Bezeichnung festzustellen und habe gefunden, daß diese Kat.-Nr. 35½ Lit. A. identisch sein muß mit der heutigen Bp. 65 der s. g. „Peintnerischen“ Behausung. Diese s. g. Peintnerische Behausung dürfte nun identisch sein mit der in der eingangs angeführten Urkunde v. J. 1653 angeführten

4. 2/3tel Behausung, von der es in der zit. Urkunde heißt, daß sie sich anschließt an das alte Frauenhaus. Das letzte fehlende Drittel dürfte im alten Frauenhaus drinstecken.

Damit schließt die Häuserzeile unter der Liebburg; denn das Wallhaus, das im Jahre 1907 abgebrochen wurde und dem heutigen „Lienzer-Hof“ Platz machte, wird in der Urkunde v. J. 1653 nicht erwähnt und dürfte daher erst nach 1653 erbaut worden sein.

Von den übrigen Objekten der Urkunde d. J. 1653 will ich nur erwähnen die Hofmühle und Säge

(heute Eigentum des Joh. Baumgartner), dann den untern Mairhof (heute Iffelhof, Eigentum der Frau Ministerialrätin Margarete Wolf) und den Mühlanger, wodurch die Wiere läuft (früher zur Ungerburg gehörig, die davon auch den Namen erhalten haben dürfte (heute Eigentum des Herrn Andrá Bergmeier, Eschitscher).

Der Erwähnung wert ist dann weiters wohl das älteste Gasthaus in Lienz: das Gasthaus zum „Schwarzen Adler“, auch „Alte Post“ genannt. Ich könnte lückenlos die einzelnen Eigentümer dieses Gasthauses bis zum Jahre 1705 zurück anführen mit den bezüglichen Erwerbssurkunden. Nachdem dies aber über den Rahmen des heutigen Aufsatzes hinausginge und auch schieppend wirken würde, so hebe ich aus diesem Eigentümerverzeichnis nur hervor den Johann Leonhard Hübler, der das Gasthaus mit Einantwortungsurkunde vom 18. 6. 1755 in Fußtapfen seines Vaters Johann Heinrich Hübler erbt, der es seinerseits am 30. 3. 1705 von seinem Vater Thomas Hübler erworben hat. Die Hervorhebung dieser Familie geschieht deshalb, weil wir es bei dieser Familie mit einer der ältesten der heute noch Lienz bewohnenden Familien zu tun haben, da der Name schon im Haupturbar v. J. 1583 vorkommt als: „Hübler Fischer“. (Der Fischereispott scheint sich in dieser Familie bis in die neueste Zeit vererbt und erhalten zu haben, denn der diesen Lienznern noch wohlbekannte verstorbene alte Herr Eduard von Hübler, der in den Fischereikämpfen anfangs dieses Jahrhunderts als ein wertvoller Zeuge und Sachverständige in Fischereisachen auftrat, war der prominenteste Vertreter dieser Fischerfamilie.)

In der Abhandlung nach dem im Oktober 1753 verstorbenen Johann Heinrich Hübler, der, wie es in der Abhandlung heißt, Gastgeber und nebenbei auch diesortiger Posthalter war, werden die Nachlassenschaften wie folgt beschrieben: Wirtstafeme am „Schwarzen Adler“ samt dabei befindlichen Stadel, Breuhaus, Sechshütte, Wurz- und Baumgarten allda in der Stadt Lienz gelegen, stößt gegen Morgen an gemeinen Platz (woraus hervorgeht, daß damals der untere Stadtplatz bis zum „Schwarzen Adler“ reichte), gegen Mittag an Herrn Andrá Michaels Kranzens Futterhaus und an den kaiserlichen Bergrichter Garten (worunter der ehemals zum Carl-Haus, heute Fuchs, gehörige Garten und vielleicht auch der daneben befindliche, heute dem H. Venerand Unterhuber gehörige Garten gemeint ist) gegen Abend an den Herrn Bergrichter Garten und Behausung und gegen Mitternacht an die Gemeingasse (heute Johannesplatz Nr. 1). Ich gebe die Grenzen deshalb so genau an, damit sie einem etwaigen Forscher Anlaß geben, weitere Erhebungen zu Pflegen, die sich sehr ininteressant gestalten könnten. Denn, wie obige Grenzbestimmung sagt, daß der „Schwarze Adler“ gegen Abend an den Bergrichtergarten und Behausung

anstößt, so ist damit kein anderes Haus gemeint als wie schon oben erwähnt, das Haus Nr. 1 am Johannesplatz, das um 1800 Rentamt war, später bis vor einigen Dezennien dem Eduard Oberkircher gehörte und daß wir es also mit dem alten Bergrichterhaus von Lienz zu tun haben. Ich erinnere mich, daß beim Bau des hinter dem „Schwarzen Adler“ befindlichen Hauses, das gegen Mittag an den vorerwähnten Carl-Garten, also ehemals Bergrichtergarten stößt, Ziegel und Münzen gefunden wurden, die darauf schließen lassen, daß hier vielleicht die Münzstätte von Lienz zu suchen ist.

Einige Verwirrung in meiner ganzen Argumentation bringt nur folgender Passus in der früher erwähnten Abhandlungsurkunde, die nach Anführung obiger Liegenschaften fortfährt; ferner gehört dazu die so benannte Turmbehauung (wo ist diese zu bestimmen?) und das hinter der Stadtringmauer anliegende dazu gehörige Gartl, welche Turmbehauung gegen Morgen an der zur Wirtstafeme gehörigen Wurzgarten, Mittags an der ebensfalls zur Tafeme gehörigen Preustadt (wo stand diese?), Abend an die ordinari Aus- und Einfahrt, Mitternacht an die Gemeingasse angrenzt. Vielleicht ist ein anderer im Stande, diese Grenzen mit den Vertlichkeiten in Einklang zu bringen. Dieses Gasthaus ist dann im Laufe der Zeiten (genau am 23. 4. 1766) auf Peter Anton Millmann eigentümlich übergegangen, in dessen Familie das Gasthaus auch bis zum Jahre 1835 verblieb. Während der Besitzzeit dieser Familie sind beim „Schwarzen Adler“ wiederholt illustre, aus den Tiroler Freiheitskämpfen bekannte Persönlichkeiten abgestiegen und eingekehrt so (nach Kthspün):

1. der franz. General Dobbert vom 9.—12. April 1797, der eine Brandschatzung von fl. 100.000 forderte, die von Lienz und Umgebung binnen 2 Stunden aufgebracht werden sollte. Da die Aufbringung dieser großen Summe in der kurzen Zeit nicht möglich war, wurden der Bürgermeister, Stadtrichter und 3 andere Bürger beim Abzug der Franzosen als Geiseln mitgenommen, die später um 36.000 fl. ausgelöst wurden;
2. General Chasteller, k. k. Feldmarschall-Leutnant und Kommandant der österr. Säumarschiruppen i. J. 1809 vom 9.—11 April;
3. der Tiroler Landsturmkommandant und Held von Spinges, Dr. Philipp von Wörndle, mit Sturmkommandant v. Kolb im Mai 1809;
4. am 22. 5. 1809 wieder General Chasteller auf seinem Rückzug nach der verlorenen Schlacht von Wörgl;
5. Andreas Hofet am 19. 4. 1809. Anlässlich dessen Anwesenheit versammelte sich beim „Schwarzen Adler“ viel Landvolk, um den Nationalhelden zu sehen;
6. der franz. General Rusca, der nach heftigem Kampfe am 3. 8. 1809 in Lienz eimarschierte

und während der blutigen Kämpfe bei der Elenzer Klause bis 11. 8. 1809 im Gasthaus logierte; derselbe dann später wieder bei den neuen Kämpfen im November 1809;

7. der volkstümliche Vater Joachim Haspinger am 26. 10. 1809;

8. Eugen Napoleon Beauharnais, Vizekönig von Italien und Stiefsohn Napoleons I., am 10. 11. 1809. Auch die königliche Suite logierte hier vom 6.—18. 1809;

9. der franz. General Graf Broussier vom 14. 12. 1809 bis 2. 1. 1810. Während dieser Zeit tagte hier auch das Kriegsgesicht und wurden mehrere Landesverteidiger verurteilt und erschossen;

10. der franz. Marschall und Generalgouverneur von Syrien, Bertrand, am 11. und 12. Juli 1812;

11. General Fenner, der Begründer des Tiroler Jägerkorps, am 11. 9. 1813, zu Beginn der Vertreibung der Franzosen aus Tirol;

12. Josef Speckbacher, Tiroler Sturmkommandant, am 23. 9. 1813.

Die Murbrüche des Thurnertales.

Der zwar nicht gewitterreiche Sommer 1935 hat doch mit einigen sehr ernstlichen Wolkenbrüchen und den damit verbundenen Wasser- und Murschäden in Osttirol und seinen angrenzenden Gebieten — die Vermurung der Ortschaft Döllach im Mölltale, die Ueberflutung des Talbodens, der Bahn und Straße etc. bei Döllach im Drautal, der Murgang des Gallenbaches bei Umlach u. dgl. — die Erinnerung an frühere, oft sehr ernste Wetter- und Murschäden wachgerufen; hiezu dürften in unserer Stadtnähe zuletzt die Murbrüche des Thurnertales zu rechnen sein.

So ruhig und sorglos in dieser Hinsicht die letzten Jahrzehnte verliefen, so feiert doch heute noch die Ortsgemeinde Thurn den St. Magdalenenstag als Festtag, verbunden mit einem Kreuzgang zum St. Helena-Kirchlein, als Verlöbniß gegen Mur- und Gewitterschäden. Wenn auch Zeit und Anlaß dieses Gelöbnisses geraume Zeit zurückliegt, so sind doch in Thurn heute noch ältere Einwohner, die selbst erlebten, daß unter dem Eindrucke der Schauer- und Murschäden des Jahres 1881 sich nicht wenige Bewohner dafür einsetzten, daß ein 2. Festtag zur Abwehr solchen Unglückes verlobt werden sollte; doch der damalige Gemeindevorsteher, der Wasserbauer Andrá Huber, riet hievon ab und fand auch für seinen Vorschlag: „den schon bestehenden besser halten“, bald allgemeines Verständnis. Diese Mahnung wurde durch Jahre getreulich befolgt.

So mußte am Vorabende des St. Magdalenen-tages um 3 Uhr nachmittags Feierabend gemacht werden und der Verlöbnißtag selbst wurde nicht weniger als der Christtag geheiligt, nicht einmal eine

Nähnadel durfte berührt werden, denn kein Thurner hätte einen solchen Verlöbnißbruch bei sich oder bei einem anderen entschuldigt.

Zu den Murbrüchen kommend, sei zunächst der Zweck unseres Aufsatzes erwähnt, der darin besteht, Erlebnisse einiger dzt. älteren Männer in Thurn festzuhalten, um sie unserer Nachwelt etwas getreulicher überliefern zu können. Wir lassen zunächst als solchen älteren Einwohner einen Biegenhirten erzählen:

1874.

Zur Zeit des Roggenschnittes war's, als ich abends mit meiner Ziegenherde heimgekommen, sofort beim Aufstellen einer Harpfensäule mithelfen mußte. Für mich als 10jährigen Hirtenbuben war dies schon ein kleines Ereignis und noch mehr eine Rarität, daß ich mittelst eines herbeigeschleppten Brettes helfen durfte, der Säule den Weg in das Erdloch zu weisen.

„Schaug's decht ahmo hinter“, sagte während dieser Arbeit ein Knecht zum Bauern Andrá Krahnig, dem damaligen Besitzer am Tabernighofe in Alts, und es war wirklich erschreckend und beängstigend, was sich im Iseltal und dem Schleinitzgebiete für ein außergewöhnliches Gewölk zeigte. Dichtschwarze Wolken belagerten, vermischt mit bläulichgelben, den Schleinitzstock und den Gebirgszug bis zu den Tauern. Noch nie, sagt unser Gewährsmann, der damalige Ziegenhirte und heutige Altbauer Anton Rohracher am Kammerlanderhofe in Thurn, habe er den so gefahrdrohenden Eindruck vergessen und seither auch niemals erlebt, den damals die erdrückend schwüle Luft und die drohende Gewitterentladung auf ihn gemacht habe. Und das Unglück brach auch bald herein.

Während der folgenden Nacht kam es zu schauerhaften Wolkenbrüchen, so daß die Bäche vielfach aus den Ufern traten; im Hochgebirge hatte es Schauer geworfen, so daß noch Tage nachher Alpen- und Gebirgssteile weiß bedeckt waren. In fast allen Seitentälern des Elenzer Talbeckens, namentlich im Isel- und Debantale, waren Murbrüche niedergegangen und die Bäche richteten an Brücken und benachbarten Kulturen der Bachgerinne schwere Schäden an. Erst wieder nach Jahren nahm durch Aufräumung, Vertrocknen u. dgl. der Boden ungefähr den heutigen Zustand an. So soll auch der Tabernighof damals im Dorfe Alnet bedeutende Verheerungen angerichtet haben.

Gar mancher heute noch offene Murbruch des betroffenen Gebietes, namentlich des Debantales, soll seine Entstehung diesem verhängnisvollen Hochsommergewitter des Jahres 1874 verdanken.

Soweit das heutige Volkswissen reicht, nahmen auch im Thurnertale mit diesem Unwetter des Jahres 1874 die Murbrüche in ihrem heute sichtbaren Zustande ihren Anfang. So entstand eben auch der vom sogenannten „Iseltwan“ unterhalb des

Schleimkopfes bis in's Tal reichende „Grittlingsgraben“, der durch dieses Schauerwetter seine heutigen, stellenweise 20 Meter tiefen Gräben schuf und dabei auch in seinem unteren Laufe den Waldbestand ganz beträchtlich schädigte.

Der von Grafendorf bis Lesendorf reichende Schuttkebel als Auswurf des Thurnertales reicht merkbar mit seiner Scheitellinie in's Tal hinein. Dadurch scheint wohl auch der seltenere Fall erklärlich, daß die Niederschläge und Quellen des Tales zwei fast gleichgroße im allgemeinen von einander unabhängige Abflüsse haben und zwar den Zauchen- oder Thurnerbach und den Präpernißen- oder auch Schleimibach. Während der Thurnerbach die Zuflüsse aus dem hinteren Talteile, d. h. vom Nordhange des Gebietes der Thaurernalpe mit dem Winkel- und Kassebachgraben und die Niederschläge des Osthanges aufnimmt, ergießen sich die Abflüsse aus dem Hauptgebiete der Schleimibach mit dem Maroder- und Frantschenbachgraben in den Schleimibach als den Hauptlauf vom Schleimkopfbis zu seinem Einfluß in die Isel.

Die beiden Bäche laufen an einigen Stellen, namentlich auf der Thurnertratte, auf etwa 10 Meter zusammen; eine ähnliche Verengung dieses Zwischenraumes liegt auch an jener Stelle der ohnehin schmalen Talsohle, wo der Grittlingsgraben (Schleimibach) die Talsohle erreicht. Es ist deshalb leicht erklärlich, daß bei Murgängen aus diesem Graben das eigene Bachbett bald verlegt werden konnte und der Murschutt sich in das Gerinne des Thurnerbaches ergoß. So geschah es anlässlich des erwähnten Unwetters des Jahres 1874. Die Bewohner von Ober- und Untertürn sahen bereits damals mit Schrecken das Drohen dieser Naturgewalten, während die Gehöfte und Ortschaften Präpernißen, Oberdrum und Oberlienz weder 1874 noch später erwähnenswert durch den Schleimibach ernst bedroht wurden. Wohl mußten auch diese Ortschaften mit Vermurungen durch den Schleimibach rechnen, wenn einmal durch den einen oder anderen Murgang ein Bachbett verlegt und dadurch das andere das Muhrführende wurde; aber bei ernstesten Katastrophen hatte, wie gesagt, der Schleimibach stets seine Massen an den Thurnerbach abgegeben.

Dem Bachbette des Thurnerbaches entlang sollten eigentlich die oberen Höfe: Riggler, Unterhaller, Kommerlander sowie die Besitzer in der Zauche die an ihren Kulturen Bedrohten und Geschädigten sein; aber stets ist der Murbach ober- oder gleich unterhalb des Rigglerhofes aus seinem Gerinne getreten und hat sich gegen Ober- und Untertürn ergossen.

1874 wurden wohl beide Bachbette samt ihren Nebengerinnen mit Murschutt eingedeckt und die Ufer erlitten mehrfache Ausbrüche, doch der Hauptteil der Schuttmasse lagerte sich auf der Tratte ab und die Bachläufe konnten in ihren Betten gehalten werden, so daß von damals keine nennens-

werte Schäden der Feldkulturen zu verzeichnen waren.

1879.

Weit unheilvoller verlief aber ein ähnliches Hochsommergewitter des Jahres 1879. Damals erfolgte der Austritt des Thurnerbaches oberhalb der Thurnersäge, wo heute eine Schutzmauer steht, und von dort nahm der Murbach seinen Lauf auf dem grabenartigen Fahrwege bis zum Stoffenhauern und weiter über den sog. Moosweg, der bis zum Feldwaibl-Bauern ebenfalls grabenartig verläuft. Bis dort hatte sich das größte Gerölle durch Ablagerung und Abflüsse an der verschiedenen Wegmündungen u. dgl. bereits abgefordert und das verbliebene Murbachwasser fand dann in dem heute noch bestehenden Kanal seinen Abfluß, der unterhalb des Feldwaiblhofes an den Moosweg anschließt, bei Grafendorf über die Felder und den Erntwald läuft, im Stadtgebiete in der Grafendorferstraße seine Fortsetzung und nächst dem Schneiders-Hause in der Kärntnerstraße in die Isel seine Einmündung findet.

1881.

Den weitaus weitaus größeren Schaden erlitt aber Thurn durch ein Unwetter am Johannistag des Jahres 1881. Nach vorausgegangenen anhaltenden Regengüssen begann es am Vorabende dieses Tages um 4 Uhr nachmittags zu schauern und schauerte fast ohne Unterbrechung bis Mitternacht. Man bespricht heute noch, daß damals im Schleimibach sich 12 Gewitter entladen hätten.

Die gesamte Kornernnte, mit Ausnahme einiger nächst Oberdrum liegender Aecker, war vernichtet denn der ganze Bestand lag zerschlagen und vermischt mit Schauer am Boden und selbst die Gras- und Heufechung fiel nach diesem Gewitter fast ganz aus. Der von den Dächern abgerollte Schauer bildete am Boden ziemlich gehäufte Riegel; Obst- und Nutzbäume waren fast entlaubt, ihre Früchte total vernichtet und in den Wäldern waren an den Oberflächen der Äste noch Jahrzehnte später Harzstellen ersichtlich, die dadurch entstanden waren, daß der damalige Schauer die Ästern rindgeschlagen hatte. Aber besonders steigerten sich die Schrecken dieser Nacht wegen der Murbachkatastrophe durch den Thurnerbach.

Wegen der Gefahr des Ausbruches hatten sich zwar am Vorabende mehrere Leute aus Thurn in der Thurnersäge postiert, um zu verhindern, daß ein etwaiger Murgang sich abermals gegen Ober- und Untertürn ergießen könne. Ueber die Wahrnehmungen dieser Leute ist zwar nichts Näheres bekannt, Tatsache ist aber, daß der Murgang diesmal unterhalb der Säge, und zwar zwischen dem Rigglerhofe und dem heutigen Wasserbassin des Thurner Elektro-Werkes ausbrach, wovon die Wächter in der Säge nichts wahrgenommen hatten und erst bei ihrer Heimkehr am Morgen der Erfolglosigkeit ihres Wachens gewahr werden mußten.

Schluß folgt.